



Block, Blog, Blogtopus . . . Blogs im Geschichteunterricht der Sekundarstufe II

Manfred Gilbert Martin

1. Blogs im Geschichteunterricht – Ein Praxisbericht

Vor fünfzig Jahren freuten sich SchülerInnen über einen neuen Schreibblock wie unsere Kinder heute über ihr erstes Smartphone. Für Jugendliche liegt der Wert eines linierten Schreibblocks heute unter jenem einer coolen Smartphonehülle. Der Block dient mir zur Planung von Projekten. Er ist gut für spontane To Do-Listen. Auf Papier mache ich während eines Gesprächs dem Gegenüber die eigenen Ideen durch Schlagwörter, Kreise und Pfeile nachvollziehbar. Die digitale Welt hat uns ein "neues" (oder schon wieder altes?) Kommunikationstool beschert: den Blog. Im Juni 2013 kannte ich keine Blogs. Ich assoziierte damit undurchschaubare, vielschichtige Wesen aus einer anderen, der digitalen Welt. Wahrscheinlich hatte ich vorher in viele Blogs reingeklickt. Ich hatte aber keine Ahnung wozu diese Kreaturen im Netz gut waren, geschweige denn, wie man so etwas macht. Dann kam der Juli und Christian Berger von der PH Wien begann mir mit der Geduld eines Walfängers die Vorteile von Blogs zu erklären und wie einfach das sei. Nur weil er sich Zeit nahm

und als Captain Ahab seiner Zunft erwies, begann ich trotz meiner Befürchtungen mit der Planung eines Blogs für den Geschichtsunterricht meiner SchülerInnen. Was mich noch zögern ließ, waren folgende Überlegungen:

- Ich werde zwar einen Blog gestalten können – mit nachhaltiger Anleitung ist das nicht allzu schwierig, aber so etwas verlangt nach ständiger Betreuung. Was man sich da aufhalst, kann Mühlsteinmasse entwickeln.
- Unser Blog wird sich verändern. Das Betreiben wird nicht nur Zeit fressen, der Prozess wird nicht in absehbarer Zeit abgeschlossen sein.
- Jeder redet von Blogs. Jeder scheint einen zu haben oder zu verfolgen. Blogs werden als Textsorte Teil der Matura. Könnte ich da einem momentanen Hype aufsitzen? In fünf Jahren könnte man mich fragen, ob ich tatsächlich mit diesem überholten Kram gearbeitet hätte, so wie man jetzt Mönche bedauert, die vor tausend Jahren in Klöstern jahrelang Bücher abmalen mussten.

Trotz allem: die Vorteile klangen zu verlockend:

- Arbeitsanweisungen auch bei Abwesenheit unmissverständlich und nachvollziehbar zur Verfügung stellen können.
- Arbeitsergebnisse und Zwischenergebnisse ansehnlich und klar geordnet immer für jedermann/frau parat haben.

Ich konnte nicht wissen, wozu ein Blog noch gut sein könnte. Also legten wir los. Ein Unterrichtsprojekt zur Museumspädagogik mit dem Thema "Die große Welt hinter kleinen Dingen" war an der Schule gerade angelaufen. Das Projekt *I-Museion* – siehe <http://podcampus.phwien.ac.at/schlossmuseum/> (letzter Zugriff: 16.09.2014).

Ziele:

- Museumsbesuche zu einem Erlebnis mit Erkenntnisgewinn machen
- Dehnen der Aufmerksamkeitsspanne für "unscheinbare" Objekte
- Vorbereiten auf vorwissenschaftliche Arbeitsweisen (Recherche, Schreiben, Themenwahl)
- Verbessern der IT-Fertigkeiten
- Das Große im Kleinen finden (vom Objekt zum historischen Hintergrund)
- Anlegen eines faktenbasierten Wissensnetzes für die TeilnehmerInnen zur Orientierung in der Geschichte

2. Methoden

Peerlearning

SchülerInnen, die etwas Besonderes können (IT-Fertigkeiten, Formulieren, Telefonieren, ...) werden ein oder zwei "LernerInnen" beigestellt, die erleben, wie ihre Peers die Leistung erbringen. Texte werden peergelesen, Produkte erhalten im Blog oder im Plenum Rückmeldungen.

Individuelles Tutoring

Der Lehrer minimiert die von ihm dominierte plenare Kommunikation auf einen kurzen Impuls- und Klärungsinput zu Beginn und Zwischenberichtsmoderation am Ende jeder Unterrichtseinheit (100 Minuten). Anweisungen und Erklärungen werden in den Blog unter <http://podcampus.phwien.ac.at/schlossmuseum/archive/category/auftrage> (letzter Zugriff: 16.09.2014) verlagert. Dazwischen begleitet er einzelne oder kleine Teams in ihrer Arbeit.

Go out there and do it: Feldforschung betreiben (Führungs- und Begleitmethoden an historischen Orten erleben, Fundberichte erfragen und dokumentieren, E-Mail Kontakte herstellen, Besuche organisieren).

Create your own: Von SchülerInnen gefilterte Museumsinhalte im Smartphone (der SchülerInnen) verfügbar machen. Audiotracks mit ExpertInnen machen.

3. Grundgedanken zur Didaktik und Methodik

"Geschichte erschließt sich über Orte und Menschen"

Historische Erkenntnis gelingt meist am Besten im Gespräch mit Wissensträgern und vor allem vor Ort. Hinter jedem Objekt stehen Orte und Menschen. Gegenstände verweisen auf historische Hintergründe.

Um zu den angeführten Zielen zu gelangen, sollten die SchülerInnen unterschiedliche Begegnungsformen mit historischen Objekten/Inhalten oder auch mit Menschen erleben. Dazu gehörten neben digitalen Findmitteln auch das gute alte Buch, die Zeitschrift, das papierene Lexikon. Im Zentrum standen aber tatsächliche Begegnungen vor Ort in Form von klassischen Gruppenführungen durch Museumsbegleiter (Schloss Český Krumlov, Schloss Thurn und Taxis Regensburg), Führungen durch Privatmuseen, Privathäuser durch die Besitzer (Schloss Steyregg, Schloss Altenhof), Peerführungen (Winterpalais Prinz Eugen), individuellem Erkunden von Ausstellungen im In- und Ausland (Rijksmuseum Amsterdam, Militärhistorisches Museum Brüssel, Foltermuseum Český Krumlov, Walhalla Donauwörth, Stollen der Erinnerung in Steyr) KuratorInnenführungen mit komplexer didaktischer Aufbereitung (Museum Arbeitswelt Steyr) und einem Rollenspiel im Schloss Lamberg (Fürstentag Steyr). Darüber hinaus wurden Zeitzeugenbesuche an der Schule (Gabriela Vidláková, Theresienstadt und Ari Rath, Wien/Jerusalem) im Hinblick auf den erzielten Erkenntnisgewinn reflektiert. Beschreibungen der Aktionen findet man im Blog unter <http://podcampus.phwien.ac.at/schlossmuseum/begegnungen> (letzter Zugriff: 16.09.2014).

Ohne diesen weit ausholenden Hintergrund wäre der Blick auf die Objekte zu eng gewesen. Dieser Blick – soll er eine gute Tiefe erreichen – verlangt, dass man nicht nur die Objektgruppe, sondern eine ganze Welt im Kopf hat. Fragen, wie "Was macht diesen Gegenstand interessant?", "Auf welche interessanten Hintergründe verweist der Gegenstand?" und "Welche Erkenntnis können wir aus diesem Gegenstand für heute ziehen?" müssen außerhalb des Museums, dessen Objekte man bearbeitet, immer wieder in unterschiedlichsten Kontexten gestellt und durchgedacht werden. Und dabei half bereits der Blog.

4. Der Blog als Werkzeug und die Geschichte des Projekts *I-Museion*

Wozu überhaupt ein Blog für einen Geschichtskurs? Das kam so. Wir hatten am BRG Kirchdorf unsere SchülerInnen auf "vorwissenschaftliche Arbeitsweisen" im Lehrplan und als Teil dieser Vorbereitung ein Projekt mit dem Oberösterreichischen Landesmuseum begonnen. Dabei ging es darum, wenigen, von SchülerInnen ausgesuchten Leitobjekten im Museum mehr Informationstiefe in Form von vorwissenschaftlichen Übungstexten, aber auch ein digitales Leben zu verleihen. Museumsobjekte bekamen bei früheren Museumsbesuchen meist ebenso viel und so lange Aufmerksamkeit von SchülerInnen, wie die kleinen Täfelchen an den Vitrinen. Nichts hielt den Blick. Einmal hinschauen, Arbeitsblatt abhaken und die Beine waren schon beim nächsten Ding. Wie kann man das Interesse der SchülerInnen über die Dauer eines Smartphonewischers binden? Vor einem Museumsobjekt verweilen nur jene BesucherInnen länger, die den Gegenstand in ihr bereits geknüpftes Wissensnetz einbinden können, die in der Lage sind, das "Ding" in einen sinnvollen, interessanten Kontext zu setzen. Solche BesucherInnen erzielen bei der Betrachtung des Objekts und der Reflexion darüber auch einen Erkenntnisgewinn, der den Besuch lohnt. SchülerInnen fehlen oft die Anknüpfungspunkte zur Kontextualisierung der Objekte, der sachbezogene Hintergrund, sozialhistorische und kulturhistorische Hintergrundfolien. Diese Informationen sprengen allerdings den Rahmen jeglicher Beschriftungsformen. Man müsste schon mit einem umfassenden Katalog durch die heiligen Museumshallen ziehen, um an das erforderliche Vor- und Hintergrundwissen heranzukommen. Kaum ein Erwachsener würde das tun. Im Stehen. Bei einer ganzen Objektreihe.

Zwei Projektziele waren einerseits zukünftigen MuseumsbesucherInnen (zumindest jenen aus unserer Schule) vor dem Besuch und vor dem Objekt eine Möglichkeit zur Vertiefung zu geben und sich andererseits bei der Erstellung der Texte gleichzeitig vorwissenschaftlicher Methoden zu

bedienen, sich diese anzueignen. Ein drittes Ziel kam nach ersten Erfahrungen mit Textinhalten in Blogs dazu: Audiotracks, Minihörspiele zu den Objekten herstellen zu können. Dieses Ziel ergab sich, als klar wurde, dass das Internet mehr kann als Texte abzubilden. Alle Kanäle müssen im Endausbau eines digitalen Guides genutzt werden, vorerst die Audioschiene.

Audioguides in Museen enthalten meist sachlich sehr gut durchdachte Texte, die allerdings einfach im Studio vom Blatt gelesen wurden, im besten Fall von professionellen Sprechern. Konnte da die Faszination von Hörspielen, mehrere Sprecher, Geräuschkulissen nicht die Gefahr der Monotonie abwenden helfen? Unser lokales Freies Radio B 138 war bereit zu helfen.

Blockplanung

Ich malte die ersten Planungsmindmaps wie einen Tintenfisch. Ein blasenartiger Kopf mit acht Armen. Die ersten acht Museumsobjekte – Bihänder, Hallstattschmuck, Depotfund, Münzfund, Topfhelm, Astrolabium, Hochzeitsmedaille und Schandwiege – sollten mit Texten, Bildern und Tonspuren digital hinterlegt werden, so dass BesucherInnen bereits zu Hause oder in der Schule recherchieren können, welche Geschichten etwa der Topfhelm erzählt, oder wie die Fundgeschichte des Depotfonds verlief. Es sollten möglichst Inhalte entstehen, die nicht im Museumskatalog oder in der faktenschwangeren Wikipedia zu finden waren: Gespräche mit dem Finder des Depotfundes etwa. Wie Fangarme sollten Fragen an das Objekt wachsen, bevor man die Museumsschwelle überschreitet. Vor dem Objekt sollten dann im Idealfall über QR-Codes diese Informationsebenen am Smartphone angewählt werden können, um das Objekt während der Betrachtung mit Bedeutung aufzuladen. Der Betrachter sollte sich mit mehreren Sinnen am Gegenstand festsaugen können. Im Zentrum der Hintergrundinformation war eine Audiospur gedacht. Die Entscheidung dazu entstand aus folgender Überlegung: Audio und Video werden eher abgerufen, als geschriebene Texte, Audiospuren wiederum sind für uns mit der Unterstützung des lokalen

freien Radios B 138 einfacher herzustellen als Videos. Stimmen, Geräusche und bewegte Bilder stellen unvermittelt eine Intimität mit dem Geschehen her. SchülerInnen-Texte und Texte im Allgemeinen tun sich schwerer Blogbesucher zu binden.

Blogplanung

Wir legten mit Hilfe der PH Wien die Urform unseres *I-Museion*-Blogs an. Die Plattform sollte die elektronische Welt mit der griechischen Urdee des Museions verbinden: Musentempel, elektronisch vermittelt. Eine erste Funktion des neuen Werkzeugs war jene des Schaufensters: Schülertexte sollten in ansprechender Form lesbar und zugänglich gemacht werden. Die zweite Funktion, die wir dem Blog zuwies, war jene der Projektorganisation. Alle Aufgaben wurden im Blog veröffentlicht. SchülerInnen konnten auch ohne Aufsicht in den zwei Wahlpflichtgegenstandsstunden am Projekt arbeiten, wenn ich auf Fortbildung war. Selten aber doch arbeiteten SchülerInnen auch außerhalb der Unterrichtszeit am Projekt.

Die historischen Hintergründe zu den Objekten wurden mit Hilfe der SammlungsleiterInnen des Landesmuseums recherchiert. Diese Unterstützung war unschätzbar. Wir erhielten eine Depotführung von der Sammlungsleiterin Waffen und Technik, Mag. Ute Streitt. Dort konnte man einen Bihänder von der Wand nehmen und einmal ordentlich durch die Halle schwingen. Um den SchülerInnen zu zeigen, wie viel Information man über ein scheinbar totes Objekt erhalten kann und auf wie viele Lebensbereiche und historische Zusammenhänge es verweisen kann, recherchierte ich zum Hintergrund einer barocken Porträtmedaille, die ein Schüler ausgesucht hatte. Im Hinblick auf die vorwissenschaftlichen Arbeiten, die jede/r SchülerIn heuer erstmals schreiben muss, entstand ein von mir mit fachkundiger Unterstützung von Sammlungsleiter Univ. Doz. Dr. Bernhard Prokisch verfasster 70-seitiger Text in (populär-)wissenschaftlicher Sprache über numismatische Details, barocke Lebenswelt, Erziehung, jesuitischen Geist, Pest, Duelle, Kavaliertouren und Machtstrukturen des 17. Jahrhunderts. Daraus wurde ein 10-seitiger

wissenschaftlicher Text destilliert, der im Herbst 2014 im Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins veröffentlicht wurde. Beide Texte dienen und dienen der VWA-Ausbildung der SchülerInnen und finden sich im Blog unter http://podcampus.phwien.ac.at/schlossmuseum/files/2014/08/Jahrbuch-159_martin.pdf (Wissenschaftlicher Aufsatz) http://podcampus.phwien.ac.at/schlossmuseum/files/2014/08/JahrbuchMUSEALVEREIN_Weissenwolff_Selfie1.pdf (Vorwissenschaftlicher Text) archiviert (letzter Zugriff: 16.09.2014). Damit war eine dritte Funktion für unser neues Werkzeug erschlossen: jene des Archivierens. Die Texte dienen auch dazu, den SchülerInnen vorzuführen, wie man (semi-)professionell recherchiert und wissenschaftliche Texte verfasst.

Die Recherchen der SchülerInnen führten in das Haus Salm-Reifferscheidt-Raitz in Steyregg bei Linz, den Nachkommen des auf der Medaille abgebildeten Barockjünglings. Herr Mag. Salm besuchte uns an der Schule und war damit wiederum wesentlich am Gelingen eines Buches beteiligt, das beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten im April 2014 mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Diese Arbeit wurde auf einem Nebenprodukt unseres Blogs zugänglich gemacht: einem zweiten, neuen Blog mit neuen Funktionen (podcampus.phwien.ac.at/kirchdorf).

Blognachwuchs

So war ein zweiter Blog entstanden. Dieser hatte während der Erstellung die Funktion den Arbeitsfortschritt bzw. Text- und Recherchemängel sichtbar zu machen. In der Juryphase hatten die Jurymitglieder Gelegenheit nicht nur den 30-seitigen analogen Wettbewerbsbeitrag, sondern darüber hinaus die Interviewtranskripte, weitere Kapitel und einen umfangreichen Anhang zu lesen. Der Blog erlaubte einen Blick in das "Making Of". Nach der Preisverleihung übernahm dieser Blog die Funktion des Schaufensters. Lokale und überregionale Interessenten konnten auf den Blog verwiesen werden, nachdem in einer oberösterreichischen Tageszeitung, den OÖN, darüber berichtet worden war. Die Projektinhalte waren unkompliziert allen InteressentInnen

verfügbar. Jetzt, nachdem dieses Projekt aus der Tagesaktualität gerutscht ist, kommt dem Blog archivarische Funktion zu. Es gibt die Idee daraus die "Kirchdorfer Historische Reihe" zu entwickeln, die Ergebnisse historischer Laienforschung (vorerst unserer Schule) der Öffentlichkeit zugänglich machen könnte. So hatte unser Ursprungsblog *I-Museion* einen kleinen Nachwuchsblogtopus in die Welt gesetzt, der seine Fangarme aus den Schulmauern in die Gemeindeebene recken könnte.

Die Audioebene im Blog

I-Museion hatte seine ersten Tentakeln entwickelt und Körper gewonnen. Es fehlten Ohren. Wir leben ja nicht in der museumsdidaktischen Tiefsee. In Zusammenarbeit mit unserem freien Lokalradio B 138 entstanden acht Audiotracks, Minihörspiele gewissermaßen, die im *I-Museion* Blog platziert wurden. Dabei versuchten wir, nicht wie in klassischen Audioguides, einen "Expertentext" lesen zu lassen, sondern den Hörspielcharakter zu betonen und vor allem O-Ton, etwa vom Finder des Objekts "Depotfund", einzubauen. In der Audioarbeit war die professionelle Unterstützung der Radioexperten von B 138 unerlässlich. Zur Perfektion hätte noch bei fast allen Audiotracks ein Überarbeitungsschritt gefehlt, aber die Matura war für die KursteilnehmerInnen zu nahe gerückt, die Motivation Texte neu einzusprechen, anders zu arrangieren oder mit den Stimmen zu experimentieren war in der Endphase des Kurses nicht mehr herstellbar. Angesichts der bestehenden Leistungen in einem Fach, das man als SchülerIn im Schnitt 50 Minuten pro Woche hat, war das allerdings mehr als akzeptabel. Doch auch in der letzten Phase gab es noch Einzelne, die sehr wohl motiviert waren.

Die Videoebene im Blog

Noch war unser Projekttopus blogensis einäugig. Es gab (gemeinfreie oder selbst gemachte) Bilder, aber keine Filme. Ein Schüler kam auf die Idee, die Lebenswelt unseres barocken Helden in Google-Earth Filmchen darzustellen. Man findet sie auf podcampus.phwien.ac.at/

schlossmuseum unter <http://podcampus.phwien.ac.at/schlossmuseum/archive/category/objekte/michael-wenzel-weissenwolff/orte> (letzter Zugriff: 16.09.2014). Damit wurde eine zusätzliche Ebene des Blogs eingerichtet. Die umfangreiche Arbeit war dokumentiert und für nachfolgende Geschichtegruppen als Beispiel oder zur weiterführenden Arbeit zugänglich.

5. Der Blog als Instrument zur Herstellung von Öffentlichkeit

Der Blog(topus) war nun bereits neun Monate alt und kein Mensch außerhalb der Projektgruppe hatte etwas kommentiert. Er trieb in der museumsdidaktischen Tiefsee, von Einzelnen interessiert beäugt, aber von der Welt so unbeachtet wie seine animalischen Verwandten, die Riesenkraken. Welche Art von Öffentlichkeit hatten wir erwartet? Welche Art von Öffentlichkeit war im Internet zu erwarten?

Die Erwartung, dass wir innerhalb unserer Arbeitsgruppe eine Öffentlichkeit herstellen würden, die unsere gemeinsame Arbeit erleichtern würde, hat sich erfüllt. Zwanzig MitarbeiterInnen konnten jederzeit verfolgen, wie weit man gekommen war, jeder konnte peerlesen und rückmelden.

Die Erwartung, dass der Blog die Übergabe des Projekts an die nächste Generation des Wahlpflichtsgegenstands erleichtern würde, hat sich erfüllt. Die zweite Generation der folgenden Schulstufe konnte mit Hilfe des Blogs schnell und unkompliziert in unser Aufgaben-Kommentar System einsteigen[1].

Die Erwartung, dass sich die Darstellung unseres Wettbewerbsbeitrages im Viererjahre-Blog positiv auf die Beurteilung auswirkte, hat sich erfüllt. Der erste Preis im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zeugt zumindest nicht vom Gegenteil.

Die Erwartung, dass man beim Vorstellen des Projekts (Finanzierungshilfen, weitere Wettbewerbsteilnahmen, Aktivierung von Personen, die man einbinden möchte) einen digitalen Showroom immer mit dabei hat, ist erfüllt. Bei Präsentationen dieser Art stützt der Blog

visuell nötige Erklärungen und erspart den Zielpersonen das Lesen ausführlicher Texte.

Die Erwartung, dass man durch einen "long shot" interessantes Feedback oder inhaltliche Ergänzungen erhalten würde, hat sich bislang bei *I-Museion* nicht erfüllt. Beim Viererjahre-Blog <http://podcampus.phwien.ac.at/kirchdorf/> (letzter Zugriff: 16.09.2014) allerdings ergab sich nach einer Email eines Lesers ein Kontakt, der einen vielversprechenden Inhalt für die nächste Projektgeneration zugänglich machte.

Die Erwartung, dass man Projektergebnisse auf Jahre hin archiviert hat, wenn man sie in einen Blog einbettet, ist nicht erfüllbar. Es gibt zu viele personelle und digitale Unabwägbarkeiten um im Netz einen sicheren Archivort zu gewährleisten, wenn man dafür nicht bezahlen möchte.

Fazit: der Blog erreicht, bzw. aktiviert einen begrenzten NutzerInnenkreis. Das genügt um die Projektziele zu erreichen. Um das Besondere zu erreichen reicht es nicht auf das Wunder aus dem Netz zu warten. Das Besondere erreicht man durch proaktives Handeln, Hartnäckigkeit und zielgerichtete Strategien.

6. Der Blog als Reflexionsinstrument

An dieser Stelle setzten wir dem Wesen einen weiteren Fangarm ein. In den ersten Wochen waren die SchülerInnen noch angehalten, am Ende jeder Stunde in einem Kommentar zur Tagesaufgabe ihre Tätigkeit zu dokumentieren. Dieses Evaluationswerkzeug wurde nun durch eine weitere Dimension ersetzt. Der Blog erhielt den bereits erwähnten Menüpunkt BEGEGNUNGEN, wo Zeitzeugen- und Expertenbesuche, Exkursionen und Reisen aufgelistet wurden. Die Schüler wurden angehalten zu jedem dieser Projekt ereignisse als Kommentar die Frage zu beantworten, was sie bei dem betreffenden Ereignis oder an jenem Ort gelernt hatten. Nach den ersten dreißig Kommentaren zeigte sich: SchülerInnen ignorierten die Aufforderung, wenn die Note bereits feststand. Das ist eine Realität, die aus dem Wesen unserer

Evaluationskultur entspringt. Viele SchülerInnen beantworteten die Frage nicht, sondern kommentierten, wie man es in Blogs oft sieht: bewertend ("war toll", "sehr interessanter Mensch", "abwechslungsreich gemacht", etc.), statt reflektiert und vor allem meist nicht durch Selbstreflexion aufgewertet. Es war klar: wir haben in der Gruppe (noch) keine Reflexionskultur. Die zu entwickeln ist ein nächstes, großes Ziel.

7. Status und Ausblick

Im Herbst 2014 wird der Blog mit der Webseite der Education Group GmbH, einer oberösterreichischen Museumsplattform, unter www.edugroup.at (letzter Zugriff: 16.09.2014), verlinkt. Ab diesem Zeitpunkt sind die Inhalte von der Seite des Museums anwählbar, nicht nur von der Schulwebseite.

Im Zuge der Neugestaltung der Webseite des OÖ. Landesmuseums wird überlegt, ob und wie prototypische SchülerInneninhalte wie der hier besprochene Blog integriert werden können.

Es wird angedacht, dass SchülerInnen mit Projekterfahrung im *I-Museion* ihre Erfahrungen und Einschätzungen in einer Fokusgruppe einbringen. Aufgabe der Gruppe ist es für das Jahr 2016 im Museum angesetzte Themenjahr "Jugend im Museum" Vorschläge zu erarbeiten, welche Objekte in einem jugendorientierten Museum gezeigt werden sollten. Um fundierte Vorschläge zu machen ist ein Erfahrungshintergrund nötig, der im Projekt *I-Museion* geboten wird: Erleben unterschiedlichster Zugänge und Erschließungswege in Museen und an Objekten. Hier ergibt sich eine breite Perspektive auch für zukünftige Projektgruppen.

Mittlerweile arbeitet die dritte Kursgeneration eines zweijährigen Wahlpflichtgegenstandes an der sich ständig verändernden Kreatur des Blogs *I-Museion*. Trotz aller vielversprechenden Aussichten ist es ungewiss, ob das Ding weitere Tentakeln und Funktionen entwickeln wird oder welche abwirft und abstößt. Niemand kann zu diesem Zeitpunkt im September 2014 sagen, ob unser Bloktopus eines Tages auf dem Kalamariteller der SchülerInnenwelt zum intellektuellen Verzehr

dargeboten wird, oder ob er im Marianengraben der Museumsdidaktik verschwindet, wie so manch anderes monströses Methodikbaby. Im letzteren Fall haben wir immer noch den Schreibblock.

[1] Am Ende einer Unterrichtseinheit von 100 Minuten schrieben die SchülerInnen in einem Kommentar, was sie an diesem Tag erledigt hatten. Dieses methodische Werkzeug diente vorwiegend der Einschätzung der eigenen Aktivitäten und war Bestandteil der Notenfindung.